

Marc-Aeilko Aris: Dankeswort Verleihung BVK (24.05.2022)

Sehr geehrter Herr Staatsminister, lieber Florian, Herr Oberbürgermeister,
meine Damen und Herren,

sehr herzlich danke ich Ihnen dafür, dass Sie der Einladung der Domkirchenstiftung gefolgt sind und hier im Fürstengang zusammengekommen sind. Der Ort symbolisierte für den einstigen Bischof von Freising die Grenze zwischen der kirchlichen und weltlichen Dimension seiner Herrschaft, wenn er von hier nach da und von dort nach hier schritt. Die Grenze ist in den Boden eingezeichnet. Sie symbolisiert zugleich eine Verbindung. Diese besteht zunächst zwischen zwei selbstständigen Gebäuden und ermöglicht, dass man trockenen Fußes vom Dom ins Palais und wieder zurück gelangen kann (was an Tagen wie heute praktisch ist) und sie besteht natürlich auch in der Person des Bischofs selbst, der als Kirchenherr und Landesherr über mindestens zwei soziale bzw. politische Identitäten verfügt, wie die meisten derer auch, denen sein Wirken und vor allem das seiner Nachfolger gilt. Dass Menschen über mehr als eine soziale Identität verfügen, ist in unseren Tagen ganz normal: wir sind Bürgerinnen und Bürger der Bundesrepublik und womöglich zugleich Mitglieder einer religiösen Gemeinschaft, Beamte des Freistaats und Mitglied des ADAC.

Keine meiner sozialen Identitäten hat mich gelehrt, wie ich eine solche Auszeichnung entgegennehmen soll. Also nehme ich dort meine Zuflucht, wo ich mich am besten auskenne: in meiner Bibliothek: Bei Umberto Eco, Edouard de Launeau und Robert K. Merton werde ich fündig. Alle verweisen mich auf einen Ausspruch des Bernhard von Chartres: „Wir sind wie Zwerge, die auf den Schultern von Riesen sitzen, so dass wir mehr als sie und weiter sehen können, nicht weil wir scharfsichtiger oder größer wären, sondern weil die Größe der Riesen uns hochhebt und über sie hinausschauen lässt“. Erstes Ergebnis. Ein solche Auszeichnung lässt sich nicht anders als bescheiden entgegennehmen. Ich weiß um die Verdienste derer, die mich gefördert und gelehrt haben, ich weiß um die Verdienste derer, die vor mir sich den Aufgaben gewidmet haben, die mir heute anvertraut sind und habe wahrlich Anlass zur Bescheidenheit. In den Büchern, die ich zu Rate gezogen habe, ist zu lesen, wie oft der Spruch von den Zwergen auf den Schultern von Riesen im Mittelalter und danach zitiert wurde. Vor allem im Mittelalter gehörte es zur guten Konvention, immer noch bescheidener zu sein als ein anderer. Diesen Brauch nehme ich gerne auf: Ich fühle mich nicht nur als Zwerg, der auf der Schulter von Riesen sitzt, sondern als ein Zwerg, auf dessen Schulter wieder Riesen sitzen. Manche Projekte, die ich begonnen oder übernommen habe, sind inzwischen in andere Hände übergegangen und haben sich prächtiger entwickelt als ich das zu hoffen wagte; andere Projekte und Einrichtungen, die mir nach wie vor anvertraut sind, blühen und gedeihen, weil andere als ich so eine großartige Arbeit machen. Darum bin ich in aller Bescheidenheit stolz darauf ein Zwerg zu sein, auf dessen Schulter Riesen sitzen und bin froh, dass so viele Riesen da sind. Das lässt mich bescheiden bleiben.

Auf der Suche nach einem Rat, wie ich eine solche Auszeichnung entgegennehmen könnte, stieß ich in meiner Bibliothek auf ein weiteres Buch. Das steht da schon seit meiner Schulzeit. Geschrieben hat es Aristoteles und er lehrt mich in seiner Politik, dass der Mensch ein ζῷον πολιτικόν sei. Das wird oft mit politisches Lebewesen übersetzt, aber oft heißt eben noch

nicht richtig. Gemeint ist damit, dass der Mensch ein Lebewesen sei, das in einem verfassten, also mit einer Verfassung ausgestatteten Gemeinwesen existiere. Diese Grundform seines Existierens lässt den Menschen von Natur aus darauf hin orientiert sein, sich in diesem verfassten Gemeinwesen zu bewähren. Der Gedanke hat mich schon in der Schulzeit angesprochen und dazu geführt, dass ich meine Facharbeit in der Oberstufe über ‚Sokrates und seine Stadt‘ geschrieben habe und zugleich eine Aufgabe in dem verfassten Gemeinwesen übernommen habe, das mich damals bestimmte, indem ich eben Schulsprecher wurde. Seitdem bin ich aus Einsicht und Erfahrung davon überzeugt, dass der Mensch zuerst und vor allem Bürger bzw. Bürgerin seiner / ihrer Polis ist. Der Polis verdankt, was er ist und in der Polis hat er / sie sich zu bewähren. Zugegeben, der Mensch ist alles andere Mögliche auch: aber zuerst und wesentlich ist der Mensch Bürgerin bzw. Bürger der Polis. Das gilt nach meiner Auffassung auch und uneingeschränkt für Priester und andere Kultdiener. Sie sind zuerst Bürger. Und es kommt alles darauf an, dass sie als Kultdiener so wirken, dass es allen Mitgliedern des Gemeinwesens zum Nutzen gereicht. Obwohl das Wirken als Kultdiener ja nur innerhalb einer bestimmten Glaubens- oder Überzeugungsgemeinschaft plausibel ist und sinnvoll erscheint, muss es dennoch umso mehr so ausgeübt werden, dass es auch allen Bürgerinnen und Bürgern der Polis jenseits dieser Gemeinschaft dient. Das ist mir wichtig. Und weil mir das so wichtig ist, bin ich sehr dankbar, dass der höchste Repräsentant der Polis, in der ich lebe, zum Urteil gekommen ist, dass ich in der Polis als deren Bürger bisher nicht alles und das nur falsch gemacht habe.

Das dritte Buch, in das ich schaue, um mir Rat zu holen, wie ich eine solche Auszeichnung entgegennehmen könne, ist die Bibel. Schon ein nur flüchtiger Blick in die Bergpredigt macht deutlich, dass die Gemeinde der Jünger Jesu solche Auszeichnungen nicht kennt, nicht will, nicht fördert und nicht gutheißt. Es ist ganz klar, dass mit der Aufforderung, jeder solle sein Kreuz tragen, nicht das Bundesverdienstkreuz gemeint ist. Die institutionelle Kirche hat sich zwar angewöhnt, einzelne durch besondere Auszeichnungen hervorzuheben, aber sie wäre gut beraten, nochmals in der Bergpredigt nachzulesen, dass das innerhalb der Kirche so nicht vorgesehen ist und dass solche Praktiken nicht dem Willen Jesu entsprechen. Sie sind aber nicht nur aus einem biblischen, sondern aus einem weiteren theologischen Sinn ausgeschlossen. Über einen Menschen, seine Verdienste und Unterlassungen zu urteilen, ist dem Menschen in religiöser Hinsicht verwehrt. Dieses Urteil bleibt der Instanz vorbehalten, die innerhalb dieser Gemeinschaft ‚Gott‘ genannt wird. Sich über eine kirchliche Auszeichnung zu freuen und sie anzunehmen, brächte einen in Gefahr, Verrat am Evangelium zu begehen. Das liegt mir fern.

Die Auszeichnung, die mir heute von der Polis verliehen wurde, ist aber von solchen Vorbehalten nicht erfasst. Sie ist kein endgültiges Urteil über mein Leben und bezieht sich schon gar nicht auf die eschatologische Perspektive dieses Lebens. Darum kann ich mich über sie uneingeschränkt freuen.

Bescheiden, dankbar und voll Freude: so lautet der Ratschlag aus meinen Büchern, wie ich die Auszeichnung entgegennehmen soll. Bescheiden, dankbar und voll Freude. Das kann nicht nur das Motto für diese Auszeichnung, sondern für ein ganzes Leben sein. Und so will ich es fortsetzen, so lange es währt. Danke.